

Wie geht es jungen Lesben heute?

Ein Vergleich

VON SILVY POMMERENKE

Kennen Sie das noch: Die Frage in der Schule oder am Ausbildungsplatz, wie *man* denn das vergangene Wochenende verbracht habe. Verlegenes Herumdrücken, weil frau nicht preisgeben wollte, dass sie auf einer Lesbenparty war, dass sie den CSD besucht hat, dass sie eine heiße Nacht mit einer anderen Frau hatte.

So ungefähr sah es vor zwanzig Jahren aus. Zumindest in der Provinz.

Heutzutage scheint das alles anders zu sein. Die Antwort auf die oben gestellte Frage würde selbstbewusst lauten, dass das Vergnügen erst im *Freizeitheim* oder im *SchwuZ* begonnen habe, dass man auf einen Absacker im *Barbie Deinholfs* gelangt sei, um anschließend mit einem tollen Mädels eine wilde Nacht auf dem Gemeinschaftssofa in der Wohngemeinschaft zu verbringen. Niemand würde Anstoß daran nehmen, sondern eher neidvoll den Ausführungen lauschen. Ob homo- oder heterosexuell, scheint derzeit den meisten einerlei zu sein.

Wir schreiben das Jahr 2008: Fernsehserien wie *The L-Word*, *Queer as Folk* oder auch deutsche Soaps wie *Marienhof* oder *Verbotene Liebe* bringen das lesbische (und schwule) Leben in die Öffentlichkeit. Dies ist mehr als erfreulich, denn nicht nur, dass Berlin einen schwulen Bürgermeister hat, die *Tagesthemen* von einer mittlerweile geouteten lesbischen Sprecherin moderiert wurden, so finden wir regelmäßig im *Sonntags-Tatort* eine lesbische Schauspielerin, im Musikbusiness lesbische Sängerinnen – auch die *Mainstream Casting-Show DS DS* kürte mit Elli eine lesbische Musikerin –, in der Literatur lesbische Protagonistinnen von lesbischen Autorinnen, und die Standesämter verzeichnen immer mehr amtliche Verpartnerungen, bei denen Stammbücher in Regenbogenfarben ausgegeben werden.

Insgesamt sind deutliche Fortschritte in der Akzeptanz und Toleranz von Homosexuellen zu erkennen. Während vor zwanzig Jahren noch vielen ein Coming-out als Damoklesschwert über dem Haupt schwebte, scheint es heutzutage eher cool und stylisch zu sein. Queer ist in! Selbst Möbel-, Mode-, und Autoindustrie haben die besondere Kaufkraft von Schwulen und Lesben erkannt. Diese ist auch nicht ganz unbegründet, denn zwar gibt es einen Baby-Boom auf dem schwul-lesbischen Nachwuchsmarkt, aber dennoch leben die meisten ohne Kinder. Was heißt das konkret?

Dass mehr Geld für Ausbildung, Karriere und Lebensplanung und -führung zur Verfügung steht, was wiederum Industrie und Wirtschaft interessiert. Um die MitarbeiterInnen noch stärker an das eigene Unternehmen zu binden, werden sogar eigene schwul-lesbische Netzwerke gegründet, beispielsweise *Ford Globe* (Gay, Lesbian or Bisexual Employees).

Das klingt fast zu schön, um wahr zu sein, trifft aber leider nicht auf alle Bereiche der Bevölkerung oder alle Regionen Deutschlands zu, denn in manchen Orten und Familien unserer Republik bringen sich junge Frauen durch ein Coming-out immer noch ins soziale Off oder bekommen Probleme mit der Umwelt – nicht umsonst hat die Polizei Beauftragte bestellt, die versuchen, Gewalt gegen Schwule und Lesben einzudämmen. Dennoch gibt es wahrnehmbare Veränderungen in der Gesellschaft, und das Selbstbewusstsein lesbischer Mädchen und Frauen ist innerhalb der letzten zwanzig Jahre enorm gewachsen. Das Internet bietet vielfältige Kontaktmöglichkeiten für (junge) Lesben, auch wenn diese in einem kleinen Dorf oder einem kulturell wenig erschlossenen Stadtbezirk leben. Für viele ist das WWW die Anlaufstelle Nummer Eins, wenn es darum geht, andere Lesben zu daten, sich zu informieren oder eine Community zu bilden.

Insgesamt ist die Tendenz positiv, wie die Verfasserin dieses Artikels durch zahlreiche Interviews für ihr gerade erschienenenes Coming-out-Buch herausgefunden hat. Die Gespräche wurden zwischen Sommer und Herbst 2007 geführt, und die jungen Frauen zwischen 15 und 25 Jahren gaben überwiegend an, keine Probleme durch ihr Coming-out in der Familie, im Freundeskreis, in der

Schule, am Ausbildungsplatz oder an der Universität zu haben. Auch ein Unterschied zwischen Ost- und Westdeutschland konnte nicht festgestellt werden, ebenso wenig zwischen den Stadtteilen innerhalb Berlins. Ob nun Pankow, Tempelhof, Schöneberg oder Wedding, die Toleranz scheint überall Einzug gehalten zu haben.

Viele der Gesprächspartnerinnen besuchten das Gymnasium, aber auch an Realschulen oder Hauptschulen führte ein Coming-out nur zu marginalen Konfliktsituationen. Allerdings sollte nicht unerwähnt bleiben, dass es – und dies war auch schon vor zwanzig Jahren der Fall –, nach wie vor ein Stadt-Land-Gefälle geben kann. Eine Interviewpartnerin aus der sauerländischen Provinz gab an, dass sie sich als Lehrerin nicht outen würde, weil sie deshalb Probleme befürchtete, und auch für ihre Schülerinnen wäre ein Coming-out kaum denkbar. Andererseits erzählte eine Interviewpartnerin, die aus einer sächsischen Kleinstadt kam, dass sie keine Probleme durch ihr Lesbischsein bekommen habe.

Auch wenn die Befragten von der Anzahl her keine statistische Aussagekraft haben, so ist doch spürbar, dass das „Lila-Latzhosen-Image“ längst schon Schnee von gestern ist, junge Lesben mit großem Selbstbewusstsein ihre lesbische Identität ausleben und nach außen tragen, sich stolz Regenbogenfahnen in ihr Zimmer hängen, Rainbow-Sticker an ihre Jacken und Rucksäcke heften und ein erfreulich unverkrampftes Verhältnis zu Sex haben. Gemeinsam mit schwulen Jungs engagieren sie sich in Netzwerken, verbringen ihre Freizeit in gemischten Zusammenhängen und von Gettoisierung und Dogmatisierung kann keine Rede mehr sein. Diese Entwicklung macht Mut.

Silvy Pommerenke

Jahrgang 1969, hat Germanistik und Geschichte in Berlin studiert, wo sie auch heute lebt. Im Mai 2008 ist ihr Buch „Küsse in Pink“ – ein lesbisches Coming-out-Buch für Mädchen und junge Frauen – im Verlag Krug & Schadenberg erschienen.



Foto: privat